

Jürgen Kampmann /
Christoph Schwöbel (Hg.)

Die Stadt

Interkulturelle theologische Zugänge



V&R

Neukirchener Theologie



Neukirchener Theologie

Theologie Interdisziplinär

herausgegeben von der
Evangelisch-Theologischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Band 19

Jürgen Kampmann /
Christoph Schwöbel (Hg.)

Die Stadt

Interkulturelle theologische Zugänge

Symposium in Zusammenarbeit der
Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen mit der
Presbyterian University and Theological Seminary, Seoul,
und der Seoul Theological University. Tübingen, 4./5. Juli 2014

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2567-952X
ISBN 978-3-7887-3336-0

Weitere Angaben und Online-Angebote sind erhältlich unter:
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, D-37073 Göttingen/
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Niederkrüchten

Umschlagabbildung: Blick auf Seoul / Foto 2008

© akq-images / Jürgen Sorges

Satz: Dorothee Schönau, Wülfrath

Vorwort

Auch wenn seit dem Termin des Tübinger Symposions nun schon einige Zeit vergangen ist, verdient angesichts eines nach wie vor ungebremsten Trends zur Urbanisierung nicht nur dessen Thema als solches nach wie vor Aufmerksamkeit, sondern es ist ebenso anregend wie fruchtbar, sich der Frage nach der Bedeutung »der« Stadt unter theologischem Gesichtspunkt zu nähern: biblisch-exegetisch, (kirchen)geschichtlich, systematisch-theologisch und nicht zuletzt auch unter praktisch-theologischer Perspektive. Dabei ist es gelungen, im Rahmen der gemeinsamen koreanischen und deutschen Arbeit am Thema den Blick zu öffnen für Aspekte, die den üblichen europäischen Horizont übersteigen und präsent werden lassen, vor welchen besonderen Herausforderungen die christlichen Gemeinden und Kirchen in Korea unter den Rahmenbedingungen von Megacities leben und handeln (müssen).

Frau Mirjam Haas, die die diesem Band zugehörigen Register erstellt hat, sei dafür herzlich gedankt.

Tübingen, im Januar 2018

Jürgen Kampmann
Christoph Schwöbel

Inhalt

Vorwort	5
<i>Jürgen Kampmann</i> Grußwort zur Eröffnung des Symposions	9
<i>Seounggyu Park</i> Civitas Dei und die säkulare Stadt	11
<i>Hyun-Jong Choi</i> Die Megacity und das Christentum Urbane Formen christlicher Gemeinschaft in Seoul	23
<i>Ruth Conrad</i> »Stadt und Religion« Eine praktisch-theologische Response	43
<i>Jens Kamlah</i> »Wohlauf, lasst uns eine Stadt bauen« (Gen 11,4) Städtische Lebensweise als Ressource in der Welt des Alten Testaments	53
<i>Jürgen Moltmann</i> Ist die Stadt ein Ort der Hoffnung?	79
<i>Reinhold Rieger</i> Die Ausstrahlung der Stadt als geistliches Zentrum vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert	93
<i>Michael Welker</i> Aufgaben der Religion im Prozess der Evolution der Städte	145

Hans Norbert Janowski

Symposion »Die Stadt« –

Zusammenfassung der vorgetragenen Aspekte 157

Jürgen Kampmann

Wort zum Abschluss des Symposions 165

Autorinnen und Autoren 167

Ortsregister 168

Personenregister 174

Jürgen Kampmann

Grußwort zur Eröffnung des Symposions

Sehr verehrter Herr Präsident Yu,
sehr verehrter Herr Präsident Kim,
sehr geehrte, weitgereiste Gäste und Mitwirkende von unseren Partner-
universitäten aus Seoul – der Seoul Theological University und der Pro-
testant Theological University Seoul,
verehrte Mitwirkende und Teilnehmer an diesem Symposion,
meine Damen und Herren!

Zu diesem durch die Elisabeth- und Jürgen-Moltmann-Stiftung ermög-
lichten Symposion darf ich Sie alle sehr herzlich hier im Hörsaal des
Theologicum im Namen der Evangelisch-Theologischen Fakultät will-
kommen heißen! Vor uns liegen heute und morgen, das weist das Pro-
gramm aus, zwei intensive Arbeitstage zu einer Thematik, die – auf einen
ersten Blick – keinen sofort sich aufdrängenden Bezug zur Theologie auf-
zuweisen scheint – »Die Stadt«. Ist »die Stadt« denn nicht lediglich eine
bestimmte Siedlungsform von Menschen – und darauffolgend eine öko-
nomische Größe, ein bestimmter lokaler Raum sozialer und kultureller
Begegnung und Gestaltung? Und selbst, wenn man einen pragmatischen
Zugang wählt und »die Stadt« als eine nun einmal faktisch vorhandene
Größe betrachtet, unter deren äußeren Gegebenheiten sich die Lebens-
wirklichkeit von Christen wie Kirchen nun einmal ereignet, heißt das ja
noch nicht, dass dem auch theologisch und ekklesiologisch Relevanz zu-
kommen müsste. Umso eindrücklicher ist es, dass im Kontext der bibli-
schen Überlieferung »die Stadt« durchaus nicht nur als eine schlichte so-
ziologische Größe begegnet, sondern dass zumindest die Stadt Jerusalem
auch in eschatologischer Perspektive erscheint – im 21. Kapitel der Of-
fenbarung des Johannes. Diese neue Stadt – sie begegnet als ein Ort be-
sonderer, heilvoller Zukunft! Und unsere Städte?

Diesen und vielen weiteren Aspekten werden wir in diesem Symposion
begegnen – und umso mehr freue ich mich, dass sich Hans Norbert
Janowski, über lange Jahre Chefredakteur der Evangelischen Kommentare,
Direktor des Gemeinschaftswerks für Evangelische Publizistik und
auch Rundfunkbeauftragter des Rates der EKD, bereiterklärt hat, uns
durch die beiden vor uns liegenden Tage zu begleiten und dann am
Schluss, am Sonnabendmittag, aus seiner Perspektive eine Zusammen-

schau dessen zu entwerfen, was die Vorträge und Diskussionen an besonderen Anregungen gegeben, an Fragen aufgeworfen und an Perspektiven eröffnet haben.

In besonderer Weise unterstrichen zu werden verdient nun nicht zuletzt, dass das heutige Symposium auch im Zusammenhang steht mit einem für unsere Fakultät besonderen Ereignis. Denn nachdem wir bereits im Februar diesen Jahres durch die Unterzeichnung eines »Memorandum of Understanding« mit der Presbyterian University and Theological Seminary Seoul eine besondere Partnerschaft vereinbart haben, konnten wir am heutigen Vormittag ein weiteres solches Memorandum of Understanding, nun mit der Seoul Theological University, zum Abschluss bringen, und ich freue mich, dass diese beiden besonderen Partnerschaften bei diesem Symposium gleich eine doppelte Konkretisierung erfahren – einmal dadurch, dass die Herren Kollegen Sund-Gyu Park und Hyun-Jong Choi aus Seoul dankenswerterweise mit eigenen Vorträgen zu unserem Thema »die Stadt« beitragen werden, und zugleich dadurch, dass auch die Herren Präsidenten beider Universitäten, die Herren Kollegen Yu von der Seoul Theological University und Kim von der Presbyterian University and Theological Seminary, unter uns sind! Dass Sie alle den weiten Weg von Seoul nach Tübingen auf sich genommen haben, ist uns eine besondere Ehre! Ein ganz herzliches und ausdrückliches Willkommen Ihnen allen! So gewinnt Anschauung, dass die mit dem jeweiligen Memorandum of Understanding vereinbarte Partnerschaft zwischen unserer Fakultät und Ihren beiden Theologischen Universitäten in Seoul die großartige Möglichkeit eröffnet, miteinander theologisch zu arbeiten, intensiv zu forschen und – nicht zuletzt – sich auch persönlich zu begegnen.

Seounggyu Park

Civitas Dei und die säkulare Stadt

1. Einleitung

Es sei mir erlaubt, meinen Vortrag mit einer von mir selbst erlebten Anekdote zu beginnen, auch wenn das wissenschaftlich nicht so hoch geschätzt wird. Trotzdem wähle ich diesen Zugang, weil er einen wichtigen Anhaltspunkt für die Diskussion unserer vorliegenden Thematik bietet. Es handelt sich um die Erfahrung, die ich mit Herrn Professor Jürgen Moltmann gemeinsam gemacht habe, als er bei uns an der Presbyterian University and Theological Seminary (PUTS) in Seoul zu Gast war, um auf dem Sondersymposium für das 50. Jubiläum der »Theologie der Hoffnung« und anschließend auf dem 15. internationalen Symposium, das jedes Jahr von der PUTS veranstaltet wird, Vorträge zu halten. Damals habe ich Professor Moltmann von einem Hotel zu einem anderen gefahren, das in der Nähe unserer Universität lag. Wir sind dem Han-Fluss entlanggefahren, der durch die Mega-City Seoul fließt. Unterwegs hat Professor Moltmann die südliche Seite des Han-Flusses betrachtet und mir gesagt, wenn das eine Stadt sei, dann sei Tübingen keine Stadt, und wenn Tübingen eine Stadt sei, dann sei Seoul keine Stadt. Da habe ich ihm ganz und gar zugestimmt. In der Tat schaden die Hochhäuser in der südlichen Gegend der Mega-Stadt Seoul der Schönheit des Han-Flusses, und daher sah es dort eher umwelt- und menschenfeindlich aus. Nach dem Abschluss des Symposiums, bei dem die Vorträge von Professor Moltmann große Resonanz gefunden hatten, habe ich ihn mit dem Präsidenten der PUTS, Myung-Yong Kim, bis zum Flughafen begleitet, um von ihm Abschied zu nehmen. Das Entscheidende geschah danach: Nachdem wir uns verabschiedet hatten, bin ich am Han-Fluss spazieren gegangen, gerade entlang der Hochhäuser, die ich zuvor mit Jürgen Moltmann zusammen betrachtet hatte. In dem Park am Han-Fluss sah ich abends sehr viele Leute, die ich drei Tage zuvor tagüber mit Professor Moltmann nicht gesehen hatte: Leute, die spazieren gingen, die sich in Gruppen sitzend unterhielten, die gemeinsam Fahrrad fahren oder spielten, die sich Freude, Freiheit und Liebe wünschten – all das, was man für die allgemeine Hoffnung der Menschen halten wird. Und da habe ich bemerkt, dass Seoul doch eine Stadt ist – sowohl: Tübingen ist eine Stadt, als auch: Seoul ist eine Stadt!

Selbstverständlich ist die Stadt Tübingen viel schöner als die Stadt Seoul. Aber im Hinblick auf die geistigen und materiellen Leistungen ist Tübingen kein Vergleich zu Seoul. Seoul ist eine Mega-City – ab etwa zehn Millionen Einwohnern spricht die UN-Statistik von Mega-Cities. Von den sechs Milliarden Menschen im Jahr 2000 lebten über 50% in einer Großstadt. Die Urbanisierung und die dadurch sich ergebende Vergrößerung der Stadt haben nicht immer nur negative Auswirkungen. Eine Mega-Kirche, z.B. die Pfingstgemeinde Yoido Full Gospel Church mit etwa 600.000 Mitgliedern in Seoul, wäre ohne die Infrastruktur der Stadt Seoul kaum vorstellbar. Laut einer Statistik von 2001 liegen 23 der 50 größten Mega-Kirchen auf der ganzen Welt in der koreanischen Mega-City – es ist kaum zu glauben! Aber ich möchte nicht naiv auf die Größe der Stadt Seoul stolz sein oder für sie Propaganda machen. Die Stadt Tübingen ist viel schöner, umweltfreundlicher und ökologischer als Seoul. Und an dieser Stelle sollte in Erinnerung treten, dass »die Wege der Jesusbewegung [...] das ländliche Milieu in Galiläa«¹ waren, auch wenn sich die Situation nach Jesu Tod diesbezüglich schnell geändert hat.

Mir scheint, dass solche Phänomene aber letztlich nicht zum Wesen unserer Thematik gehören, weil das Wesenswichtige für »Die Stadt« als Thema dieses Symposiums meines Erachtens nicht die Stadt selbst und ihre Schönheit, ihr ökologischer Zustand und ihre Politik sind, sondern die Menschen, die in der Stadt leben. Die Menschen in der Stadt, denen Gott sich in Jesus Christus zugewendet hat und für die er sich selbst hingegeben hat, sind der Gegenstand der Hoffnung, nicht die Stadt selbst. Auch wenn eine Stadt ansprechend, gut organisiert und ordentlich eingerichtet wäre, befände sich keine Hoffnung in ihr, wenn die dort lebenden Menschen keine Gastfreundschaft zeigten, wie sie die Bibel lehrt, und wenn sie keine Bruderschaft pflegten, wie Jesus Christus sie mit den Menschen geschlossen hat. Nicht nur aus diesem biblischen Grund, sondern auch aus theologischem Grund kann diese Behauptung legitimiert werden. »[B]iblisch-exegetische Untersuchungen [zeigen], dass Städte, bis hin zu sprichwörtlicher Rezeption, qualitativ gewichtet wurden, zum Beispiel Sodom und Gomorrha, Ninive, Babylon, Rom, himmlisches Jerusalem.«² Das gilt noch immer, wenn Sozialethik und Praktische Theologie Kriterien für eine humane Stadtentwicklung (EKD) erarbeiten und Probleme wie Bürgerbeteiligung, ökonomische Polarisierung und deren Folgen, Marginalisierung und Segregation reflektieren.

Hier soll nun das Verhältnis zwischen »civitas Dei« und säkularer Stadt theologisch reflektiert werden. Noch expliziter gesagt: Es geht zunächst um die Säkularisierung. Der Grund dafür, dass das Thema des Reiches Gottes auch heute noch intensiv thematisiert und sogar problematisiert wird, ist gerade darin zu finden, dass mit Blick auf die säkulare Stadt der

¹ Ebner, Stadt, 17.

² Ebd.; vgl. dazu auch Grünberg, Stadt, 1661.

Aspekt ihrer »relativen Eigengesetzlichkeit« und Eigenverantwortlichkeit immer mehr positiv interpretiert wird und damit die Absolutheit des Reiches Gottes immer mehr relativiert und sogar in Frage gestellt wird. Dieses Phänomen ist nicht nur im Bereich der Soziologie oder Politik zu beobachten, sondern begegnet innerhalb der Theologie selbst, und zwar in der Theologie der Säkularisierung bei dem amerikanischen Theologen Harvey Cox, der 1965 die erste positive Würdigung der Stadt aus theologischer Perspektive vorgelegt hat.³ Es handelt sich zweitens um das Verstehen von »civitas Dei« selbst, das sowohl eine Krisis für die säkulare Stadt bedeuten als ihr auch den Existenzgrund bieten kann, wenn der Konnex zwischen beiden sachgemäß dargestellt wird. Wegen oder dank der Säkularisierung ergeben sich verschiedene Interpretationsmöglichkeiten der civitas Dei. Der dritte Aspekt, der hier behandelt werden soll, hat mit der Verhältnisbestimmung von civitas Dei und säkularer Stadt zu tun. Wie kann die civitas Dei in der säkularen Stadt aufgefasst werden, genauer: Wie kann die theologische Auffassung der civitas Dei gerade in einer säkularen Stadt, in der das Vorhandensein einer himmlischen Stadt in Frage gestellt und sogar völlig verneint wird, ihre Plausibilität gewinnen? Und umgekehrt soll die Frage gestellt werden, wie die säkulare Stadt theologisch reflektiert werden kann, damit sie ein ihrem ursprünglichen Zweck entsprechendes Bild wiedergewinnen oder gewinnen kann. Diese letztgenannte Frage ist heutzutage meines Erachtens wesenswichtig für weitere theologische Diskussionen über die Stadt überhaupt.

2. Eine theologische Reflexion über die Säkularisierung oder die säkulare Stadt

Was bedeutet Säkularisierung? Darüber, wie und was mit dem Begriff »Säkularisierung« gemeint ist, gibt es keine Einmütigkeit in der heutigen theologischen Reflexion, sondern es werden ausgesprochen gegensätzliche Perspektiven entfaltet. Das macht es uns gegenwärtig schwieriger, das Phänomen zu begreifen, als es früher war, als das Problem der Säkularisierung noch nicht existierte. Die theologischen Stellungnahmen sind durchweg ambivalent; die einen sind ganz positiv, die anderen ganz kritisch ihr gegenüber. Besonders extrem ist dies in der schon im Gang befindlichen Säkularisierung der Gesellschaft in Korea. Denn es liegt eine antikirchliche Tendenz in der Luft der koreanischen Gesellschaft, so dass die Säkularisierung mit dem Antichristentum identifiziert wird. Von daher ergeben sich zwei extrem polemische Reaktionen auf die Säkularisierung: Einerseits wird sie als gottlos verurteilt und heftig verflucht von der evangelikalen Seite, andererseits ist sie als eine Waffe im Kampf gegen das konservative Christentum und den Klerikalismus willkommen. Von da-

³ Vgl. zum Folgenden Cox, Stadt (original: Cox, *The secular City*).

her erscheint es sinnvoll, nach einem Ausgleich zu suchen, indem man ebenso die negative Seite der Säkularisierung wie zugleich auch ihren positiven Beitrag objektiv wahrzunehmen sich bemüht.

Wie können die verschiedenen Bewertungen der Säkularisierung einigermaßen untereinander ausgeglichen werden? Gibt es überhaupt eine Verträglichkeits- und Kompatibilitätsmöglichkeit? Diese Frage gilt nicht bloß für die dogmatische Erklärung, sondern auch für die Plausibilität der Verkündigung des Evangeliums und ihres Wahrheitsanspruchs in der säkularen Stadt. Denn das Evangelium sollte eigentlich gerade dort, wo die Säkularisierung sich entwickelt, verkündigt werden. Das hat Harvey Cox genau gezeigt, indem er die »Heraufkunft einer urbanen Zivilisation und de[n] Zusammenbruch der traditionellen Religion« als »zwei eng miteinander verknüpfte Bewegungen« gekennzeichnet hat.⁴ Während die Urbanisierung nach Cox die Verwandlung der »Art, wie Menschen zusammen leben«, bedeutet, macht die Säkularisierung »den Wechsel in der Art, wie Menschen ihr Zusammenleben begreifen und verstehen«, aus.⁵ Aus dieser Begriffsbestimmung der Säkularisierung ergibt sich die Möglichkeit, »Dörfer und Städte [...] als Reflexion auf das Bild der himmlischen Stadt als Heimat der Götter« zu entwerfen.⁶ Bei diesem von Cox beschriebenen Verständnis von Säkularisierung ist es wichtig für unsere Fragestellung, dass er damit das Thema der Gemeinschaft und des gemeinsamen Lebens als ein zentrales hervorgehoben hat. »Heute steht die säkularisierte Großstadt sowohl als Muster unseres Zusammenlebens da wie als Symbol unseres Weltverständnisses.«⁷

Was bedeutet also bei Cox die Säkularisierung? Nach dem holländischen Theologen C.A. van Peursen, auf den sich Cox bezieht, bedeutet Säkularisierung die Befreiung des Menschen, »zunächst von einer religiösen, dann aber auch von einer metaphysischen Kontrolle über sein Denken und seine Sprache«.⁸ Säkularisierung geschehe also, »wenn der Mensch seine Aufmerksamkeit von der jenseitigen Welt ab- und dieser Welt und dieser Zeit zuwendet.«⁹ Dietrich Bonhoeffer hat das Phänomen 1944 als »Mündigwerden des Menschen« bezeichnet.¹⁰ Doch Harvey Cox versteht die Ära der säkularisierten Stadt keineswegs als durch »Antiklerikalismus« oder durch »fieberhaften antireligiösen Fanatismus« charakterisiert:¹¹ »Antichristlicher Eifer« sei vielmehr, so Cox, schon heute ein Anachronismus, weshalb »die antireligiöse Propaganda der Kommunisten manchmal den Eindruck erweckt, als wollte sie den Glauben an einen jenseiti-

⁴ A.a.O., 10.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ A.a.O., 11.

⁹ Zitiert nach ebd.

¹⁰ Zitiert nach ebd.

¹¹ Ebd.

gen Gott zerstören, den man ohnedies schon längst zur Ruhe gesetzt hat«. ¹² Wie Bonhoeffer dargestellt hat, kann man lernen, auch »von Gott säkular« (»weltlich«) zu reden und die biblischen Begriffe nichtreligiös zu interpretieren. Diese Möglichkeit ist Kirche und Theologie in Korea allerdings ganz fremd. Das Zeitalter der säkularisierten Stadt wird immer noch als ein Zeitalter der völligen »Religionslosigkeit« verstanden. Während Cox die Säkularisierung in ihrer Relation zur Religion begriffen hat, hat Eberhard Jüngel sie gerade in weltlichem Kontext bestimmt. Er charakterisiert Säkularisierung als einen »*Akt von Verweltlichung*, der im Schema der Welt versteht, was sich so überhaupt nicht verstehen lässt«. Säkularisierung sei »die *Folge einer Entweltlichung*, in der die Welt besser verstanden wird, als sie sich selber versteht«. ¹³

Möchte man die Thematik der säkularen Stadt zu einem Abschluss bringen, muss unbedingt noch die sehr wichtige Frage beantwortet werden, ob die säkulare Stadt als eine Analogie von civitas Dei begriffen werden kann. Hier seien zwei zentrale Aspekte benannt. Zunächst muss die Antwort auf diese Frage ein klares »Nein« sein, weil die säkulare Stadt überhaupt nicht eine analogia entis zur civitas Dei sein kann. Die säkulare Stadt kann einfach nicht mit der civitas Dei identisch sein. In welchem Sinne ist sie aber doch eine Art von analogia zur civitas Dei? Hier gibt es zwei mögliche positive Antworten. Erstens: Im Sinne der Gemeinschaft kann diese Frage positiv beantwortet werden. Leben heißt eigentlich Zusammenleben, und zwar Zusammenleben mit Gott und zugleich mit den Mitmenschen, die Gott ganz und gar liebt und für die er sich selbst in Jesus Christus hingegeben hat – und die in der säkularisierten Stadt wohnen und leben. Der wesenhafte Charakter der Stadt überhaupt, sie sei säkularisiert oder noch nicht säkularisiert, besteht gerade im Zusammenleben der Einwohner. Gemeinsames Leben aber ist Gottes Wille, »wie im Himmel, so auf Erden« (vgl. Mt 6,10). Aus diesem göttlichen Grund bauen Menschen Stadt, Gesellschaft und Gemeinde, und zwar die Christengemeinde wie zugleich die Bürgergemeinde. Die Gemeinde zu bauen, ist nicht gegen Gottes Willen, sondern ist im Gegenteil gerade sein Wille und sogar seine Aufforderung. In diesem Sinne kann ausgerechnet die säkulare Stadt ein Bild der civitas Dei sein – doch sicher nur mit einer Einschränkung: Sie kann ein Bild der civitas Dei sein, aber nicht die civitas Dei selbst! Wir können eine Gemeinde bauen, aber nicht die civitas Dei selbst. Außerdem ist von Gewicht und zu berücksichtigen, dass die Stadt voller Bosheit und Sünde steckt, auch wenn sie mit gesetzlicher Ordnung, Mobilität und Ökonomie fast perfekt organisiert ist. Das Zusammenleben ohne Gott als treuem Gegenüber der Menschen ist kein Zusammenleben im wahren Sinne, weil es immer »befleckt« werden kann

¹² Ebd.

¹³ *Jüngel*, Säkularisierung, 193 (Hervorhebung im Original).

durch die Gier nach Macht, aus territorialer und ökonomischer Motivation wie auch um der Macht als solcher willen.

Der zweite Grund und die zweite positive Antwort auf die Frage, warum die säkulare Stadt eine Art von *analogia* der *civitas Dei* zu sein vermag, ist, dass die Menschen, denen Gott sich zugewendet hat, gerade in der säkularen Stadt leben. Die Menschen, die Gott für das Zusammenleben im Himmel wie auf Erden zu seinen Partnern gemacht hat, diese Menschen können eine Art von *analogia* zur *civitas Dei* sein – nicht die Stadt selbst. Deshalb hat Karl Barth einmal den Menschen für das »Maß aller Dinge« in der Politik gehalten: »Die Christengemeinde lebt davon, dass Gott Mensch geworden ist. Darum ist für sie der Staat und das Recht um des Menschen willen, nicht aber der Mensch um des Staates und des Rechtes willen. Nachdem Gott Mensch geworden ist, soll politisch der Mensch das Maß aller Dinge werden.«¹⁴ Indem die Menschen vom Heiligen Geist zunächst gemeinsam *vor* der säkularen Stadt versammelt worden sind und dann durch Erneuerung ihres Sinnes (Röm 12,2) verändert wieder in die säkulare Stadt gesendet wurden, kann die säkulare Stadt als eine »Human-Stadt« zum Bild der *civitas Dei* werden. Wie lediglich im Wohnen und Leben versammelte Menschen noch keine Kirche bauen und darstellen, so kann eine lediglich durch das Zusammenleben von Menschen charakterisierte Stadt noch keine *analogia* der *civitas Dei* sein. Wenn Jesus Christus sagt, dass das Reich Gottes nicht hier und dort, sondern in euch ist, hat er damit nicht die Stadt als solche, sondern die Menschen gemeint, die auf das Reich Gottes hoffen (Lk 17,20f.).

3. Die Plausibilität der *civitas Dei* in der säkularisierten Stadt und die positive Interpretationsmöglichkeit der säkularen Stadt im Licht der *civitas Dei*

Hier soll die zentrale Frage untersucht werden, wie die *civitas Dei* in der säkularisierten Stadt Plausibilität gewinnen kann, und welche positive Interpretationsmöglichkeit die säkulare Stadt im Licht der *civitas Dei* erhalten kann.

Hier ist vor allem anderen an der Reihenfolge der Bearbeitung festzuhalten – der Reihenfolge von *civitas Dei* und dann der säkularen Stadt. Man muss sich zunächst ganz auf die *civitas Dei* fokussieren, um den Zustand der säkularen Stadt genau zu erkennen. Denn wenn man zunächst die säkulare Stadt betrachten und dann über die *civitas Dei* irgendwie spekulieren und reflektieren möchte, wird man gerade den wahren Zustand der säkularen Stadt nicht erkennen, geschweige denn den der *civitas Dei*.

¹⁴ So nach *Moltmann*, Politische Theologie, 146.

In diesem Zusammenhang hat Harvey Cox zu Recht auf die Möglichkeit eines positiven Verhältnisses von civitas Dei und säkularer Stadt hingewiesen, indem er unter Anlehnung an Überlegungen von Amos Wilder eine neue Interpretationsmöglichkeit des Reiches Gottes dargelegt hat.¹⁵ Um zu zeigen, dass »das Symbol der säkularen Stadt mit dem Symbol des Gottesreichs nicht kollidiert,¹⁶ gilt es, so Cox, drei Einwände zu widerlegen, »die bestreiten, daß in der säkularen Stadt die gleiche eschatologische Wirklichkeit wiederzuerkennen sei, die einmal durch den Gedanken des Gottesreichs ausgedrückt wurde. [...]: 1. Während das Gottesreich Gottes alleinige Tat ist, ist die säkulare Stadt ein Werk des Menschen. 2. Während das Gottesreich Umkehr und Buße voraussetzt, bedarf es in der säkularen Stadt nur des Könnens und der Sachlichkeit. 3. Während das Reich Gottes über und jenseits der Geschichte steht (oder im Herzen des Gläubigen existiert), befindet sich die säkulare Stadt voll und ganz in dieser Welt.«¹⁷ Nach Wilder repräsentiert Jesus Christus das Reich Gottes in Person. Dann seien »die Elemente göttlicher Initiative und menschlicher Verantwortung im Kommen des Reichs unlösbar miteinander verbunden«,¹⁸ weil Jesus Christus wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch ist. Jesus sei das Reich Gottes, und daher sei »das theologische Problem des Reiches ein christologisches, und die ganze Diskussion, ob es als göttlicher oder als menschlicher Akt« zu verstehen sei, müsse »im Vokabular der Person Jesu beantwortet werden. So werden die frühere menschenorientierte wie auch die spätere gottorientierte Reich-Gottes-Theologie in Frage gestellt.«¹⁹ Daher gilt nach Cox: »Das Reich Gottes, das sich auf das Leben des Jesu von Nazareth konzentriert, bleibt die klarste Darstellung der Partnerschaft von Gott und Mensch in der Geschichte.«²⁰

Auch bezüglich des zweiten angeführten Einwandes greift Cox auf Amos Wilders Analyse des Gottesreiches zurück. Von der Kritik ausgehend, dass die Vorstellungen über die Buße heutzutage übermäßig moralisch gefärbt sind, weist Wilder darauf hin, dass Buße eigentlich »eine viel durchgreifendere und umfassendere Tat des Opfers bedeutet.«²¹ Die Buße bedeute also mehr als die Moral. Sie verlange etwas viel Wesentlicheres von dem Menschen. Wenn Wilders Recht habe, so Cox, dann kam das Reich in Jesus so, dass »Gott etwas völlig Neues tat und *zugleich* der Mensch frühere Werte und Loyalitäten ablegte und die neue Wirklichkeit

¹⁵ Vgl. Cox (wie Anm. 3), 124–128. Cox bezieht sich hier auf Wilder, Eschatology.

¹⁶ A.a.O., 124.

¹⁷ A.a.O., 125.

¹⁸ A.a.O., 126.

¹⁹ Ebd.

²⁰ A.a.O., 127

²¹ Ebd.

frei übernahm.«²² Nach Cox verlange das Leben in der heute entstandenen säkularen Stadt dieselbe Art der Umkehr: »Es verlangt in der Tat Buße.«²³

Zuletzt geht Cox auf den dritten Einwand ein, dass das Reich Gottes jenseits oder über der Geschichte stehe, während sich die säkulare Stadt nur für die irdische Sache interessiere. Er zeigt, dass das Reich Gottes »in einem Prozess der Verwirklichung steht«.²⁴ Daran macht er deutlich, dass die Frage, ob die Eschatologie futurisch oder präsentisch sei, falsch gestellt ist und somit der dritte Einspruch auch als ein positiv zu wertender erklärt werden kann.

Freilich bleiben auch mit der Würdigung der Lösung von Harvey Cox immer einige Fragen unbeantwortet. An dieser Stelle sollten sie gestellt werden. So bleibt bezüglich Wilders Erklärung des ersten Einwandes immer noch folgende Frage ungelöst: Auch wenn das Reich Gottes die Person Jesus Christus ist und in ihm wahrer Gott und wahrer Mensch gekommen sind, verändert das nicht die Wahrheit, dass das Reich Gottes immer noch das Werk Gottes ist? Und die säkulare Stadt bleibt ebenfalls immer noch säkular – denn das Reich Gottes ist in Jesus Christus gekommen, nicht in die säkulare Stadt.

Auch in Bezug auf Cox' Erklärung des zweiten Einwands sollte eine weitere Frage gestellt werden: Cox ist zuzustimmen, dass die heutige Vorstellung von Buße ausgesprochen moralisch gefärbt ist, dass aber Buße eigentlich viel mehr als Moral bedeutet. Aber wie kann das Leben in der säkularen Stadt Buße verlangen, wie das Reich Gottes sie verlangt? Hat Cox nicht den Ernst der Sünde, die dem Leben in der säkularen Stadt immer noch innewohnt, auch wenn es etwas ganz Neues verlangt, übersehen? Buße verlangt nicht bloß ein Neues, sondern Rückkehr zu Gott.

Und bezüglich Cox' Erklärung des dritten Einspruchs sollte die Frage aufgeworfen werden, ob nicht an der dialektischen Spannung zwischen »schon jetzt« und »noch nicht« festgehalten werden muss, da diese nicht nur im Neuen Testament bezeugt ist, sondern ihr eine konstruktive Bedeutung für das Verstehen des Kommens des Reich Gottes zukommt? Denn ohne diese dialektische Spannung können alle Versuche, das Kommen des Reichs Gottes als einen »Prozess der Verwirklichung«²⁵ zu verstehen, in eine Art von Fanatismus geraten.

Wie können – dies als zutreffend unterstellt – die immer noch unbeantwortet gebliebenen Fragen theologisch richtig beantwortet werden? Antworten können meines Erachtens bei den Überlegungen von Karl Barth und Jürgen Moltmann gefunden werden. Denn das Reich Gottes ist ein Herrschaftsbegriff, wenn Jesus Christus sagt, dass das Reich Gottes nicht hier und dort, sondern in Euch ist (vgl. Lk 17,20f.). Von daher sollte nicht bloß der Begriff des Reiches Gottes, sondern dessen Wirklichkeit

²² Ebd. (Hervorhebung im Original).

²³ Ebd.

²⁴ A.a.O., 128.

²⁵ Ebd.

ganz und gar unter dem Blickwinkel der Herrschaft Christi verstanden werden und somit die dialektische Spannung zwischen dem *gekommenen* Reich Gottes und dem *kommenden* Reich Gottes deutlich gewahrt bleiben. Diese Bewahrung der dialektischen Spannung hat Karl Barth in seiner Schrift »Christengemeinde und Bürgergemeinde« verdeutlicht, und zwar entsprechend der reformierten Lehre, wenn er sagt: »In der Bürgergemeinde sind Christen und Nichtchristen zusammen, jedoch regional, d.h. national begrenzt. In der Christengemeinde sind nur Glaubende zusammen, jedoch in ökumenischer Freiheit und Weite.«²⁶ Moltmann formuliert daher folgendermaßen: Die Christengemeinde »hat also keine vom Reich Christi abstrahierte, eigengesetzlich begründete und sich auswirkende Existenz, sondern sie ist« – außerhalb der Kirche, aber nicht außerhalb des Herrschaftskreises Jesu Christi – »ein Exponent seines Reiches.«²⁷

Mit der Würdigung der Vorstellung der Bürgergemeinde als der von Gott eingesetzten Gemeinschaft übernimmt Moltmann die dialektische Spannung zwischen der Bürgergemeinde und der Christengemeinde, und er bekräftigt sie, wenn er sagt: »Der Staat ist nicht das Reich Gottes. Er wird auch nicht zum Reich Gottes. Dennoch steht er auch unter der Verheißung des kommenden Reiches Gottes.«²⁸ Moltmann positioniert sich also argumentativ kritisch gegen eine fehlleitende Vorstellung der Herrschaft Christi, indem er deutlich macht, dass »die Herrschaft Christi nicht derjenigen eines *Königs* gleicht, sondern die Herrschaft des Gekreuzigten ist, der nicht durch Übermacht, sondern durch seine Schwachheit siegt und durch sein stellvertretendes Leiden am Kreuz regiert.«²⁹ Gerade diese von Moltmann beschriebene Bestimmung der Herrschaft Christi hat die Kraft, die Menschen tröstet, die sich (wegen der dunklen Seite oder wegen der bösen Macht der säkularen Stadt) als desorientiert und benachteiligt verstehen und sich auch um ihr Lebensrecht gebracht sehen. Sie kann eine wirkliche Hilfe für die Lösung der gerade in der säkularen Stadt begegnenden Frage nach dem Problem der Theodizee sein. Von daher stieß sie auf starke Resonanz gerade in den Städten, in denen besonders viele Arme, Verlorene, Schwache und Bedrohte wohnen, zum Beispiel in Südamerika, in den asiatischen Ländern und in Afrika.

Zum Schluss soll die umgekehrte Fragehinsicht behandelt werden, wie die säkulare Stadt theologisch richtig beschrieben werden kann, damit sie ein ihrem ursprünglichen Zweck entsprechendes Bild wiedergewinnen oder gewinnen kann. Das stärkste Hindernis liegt dabei gerade in der »relativen Eigengesetzlichkeit« und Eigenverantwortlichkeit, die in der säkularen Stadt stets anzutreffen sind. Will die Stadt ihr ursprüngliches und himmlisches Bild wiedergewinnen, sollte sie vor allen Dingen lernen, gerade diese Eigengesetzlichkeit zu relativieren und bestenfalls beiseitezulegen.

²⁶ So die Formulierung bei *Moltmann* (wie Anm. 16), 144.

²⁷ Ebd.

²⁸ A.a.O., 145.

²⁹ A.a.O., 150 (Hervorhebung im Original).

Ein weiteres Hindernis bei der Wiederherstellung des himmlischen Bildes der säkularen Stadt besteht gerade im Bereich der Religion. In Deutschland gibt es die scherzhafte Formulierung, Sport sei Mord. Doch heutzutage kann man solche Scherze nicht mehr machen, denkt man an Fußballweltmeisterschaft samt Olympiade und die total von kapitalistischem Denken bestimmte Sportindustrie – die man sogar »Sportreligion« nennen könne. Denn so vielen Menschen widerfährt (wie es bei der Fußballweltmeisterschaft 2014 in Brasilien zu beobachten ist) wegen des Sports die Vertreibung aus der eigenen Stadt, sogar unter Androhung von Waffengewalt. Die Fußballweltmeisterschaft ist tatsächlich eine moderne Ersatzreligion geworden. Sie ist eine spezifische Stadtreligion. Während sich sowohl Fanatiker als auch Bürger im Allgemeinen auf der ganzen Welt über die Fußballweltmeisterschaft freuen und sich dafür begeistern, sind andererseits viele arme Bürger (das ist die andere, dunkle Seite) vertrieben und sogar erschossen worden. Sie haben ihr Lebensfeld, ja ihr Lebensrecht verloren. Noch schlimmer ist, dass keiner der Beteiligten genau weiß, wie viele Menschen in diesem Zusammenhang von Polizeibeamten in Brasilien erschossen worden sind. Hätten wir uns darüber richtig informiert, dann hätte uns die Fußballweltmeisterschaft gar keine Freude gemacht. Woran liegt dieses Übersehen des Unglücks? Es liegt genau daran, dass die wahre Religion in der modernen Stadt von einer Ersatzreligion oder Scheinreligion ersetzt worden ist. Eine Ersatzreligion oder Scheinreligion ist (im Anschluss an die Theologie Barths) noch problematischer und gefährlicher als der Atheismus. Das war gerade der Hauptpunkt der Religionskritik Karl Barths, der zufolge Religion in den »Bereich der Versuche des Menschen [gehöre], sich vor einem eigensinnig und eigenmächtig entworfenen Bilde Gottes selber zu rechtfertigen und heiligen«. ³⁰ Von dort aus ist zu verstehen, warum Barth Religion schlechthin als Unglaube bestimmt hat. ³¹ Warum hat Barth die Religion so negativ bewertet? Der Hauptgrund dafür liegt nicht darin, dass Religion selbst einen verwerflichen Charakter hätte. Man kann das daran erkennen, dass sich Barth hernach mit der wahren Religion befasst hat. Religion ist nach seiner Überzeugung insofern abzulehnen, ja böse, als sie vom Menschen »eigensinnig und eigenmächtig« entworfen ist und als Menschen versuchen, sich gerade durch diese Religion zu rechtfertigen und zu heiligen. ³²

4. Thesen anstelle eines Schlusswortes

Aus allem Gesagten möchte ich anstelle des Schlusswortes einige Thesen zum Verhältnis von *civitas Dei* und säkularer Stadt formulieren:

³⁰ *Barth*, Lehre, 304.

³¹ Vgl. a.a.O., 324.

³² A.a.O., 304.

1. Die Reihenfolge von *civitas Dei* und säkularer Stadt kann theologisch niemals umgekehrt werden. Die säkulare Stadt soll im Licht der *civitas Dei* bewertet werden. Beide sind nicht äquivalent. Das gilt immer noch, auch wenn die säkulare Stadt heute neu interpretiert und höher bewertet wird als früher. Denn die säkulare Stadt selbst kann nie und nimmer Gottes Reich sein oder werden.

2. Die *civitas Dei* hat zwei Dimensionen, nämlich die himmlische und jenseitige im Unterschied zur irdischen und diesseitigen. Keine der beiden Dimensionen ist zu vernachlässigen.

3. Die beiden Dimensionen des Reiches Gottes stehen nicht im Gegensatz zueinander, sondern stellen eine konsequente Abfolge dar. Dies kann allerdings nur richtig verstanden werden, insofern das Reich Gottes christologisch verwirklicht und pneumatologisch praktiziert wird. Denn das Reich Gottes soll kommen »wie im Himmel, so auf Erden«, wenn es Gottes Wille ist, dass Gott mit dem Menschen gemeinsam lebt und wohnt.

4. Die *civitas Dei* ist die Krisis der säkularen Stadt und zugleich ihre Hoffnung oder ihr Halt. Alle Versuche, *civitas Dei* auf Erden geschichtlich und menschlich zu bauen, sind nicht nur gescheitert, sie können auch entgegen ihrer Intention zur Tyrannei geraten.

5. Erst unter den bisher genannten Voraussetzungen kann und soll die säkulare Stadt eine Entsprechung, ein Gleichnis oder ein Bild und eine Analogie zur *civitas Dei* sein.

6. In Entsprechung zur *civitas Dei* soll die Christengemeinde gegenüber der Bürgergemeinde eine Zeugin der schon gekommenen *civitas Dei* und zugleich die Vorhut der Hoffnung auf das kommende Reich Gottes werden, indem sie Gastfreundschaft, christliche Bruderschaft und Offenheit sowohl gegenüber den Nächsten als auch gegenüber der ganzen Welt zeigt.

7. Die Christengemeinde soll sich selbst nicht als *civitas Dei* von der säkularen Stadt abgrenzen, sondern gegenüber derselben ein »Urbild« und »Vorbild« sein, indem sie immer an der Seite der Verlorenen steht, für die Jesus Christus gekommen ist.

8. Die säkulare Stadt soll ein Beispiel für die Realisierung der Herrschaft Christi sein können, indem sie alle Formen von Ersatzreligion oder Scheinreligion abwehrt und stattdessen wahre Religion schützt und fördert.

9. Die säkulare Stadt kann nun in Entsprechung zur *civitas Dei* einen Lebensraum für die Verlorenen, die zu Bürgern der *civitas Dei* erwählt worden sind, darstellen, indem sie fast alle Formen von Verheimlichung wie Geheimverwaltung oder Geheimpolitik beseitigt und stattdessen alle Sachverhalte der Öffentlichkeit transparent macht.

10. Das Verhältnis von *civitas Dei* und säkularer Stadt braucht kein exklusives zu sein, es sollte vielmehr ein inklusives sein. Allerdings nicht in der Weise, in der diese zu jener ein Äquivalent sein könnte, sondern so, dass jene immer ein Spiegel sein muss, in dem diese sich selbst betrachten und reflektieren kann. In dieser Weise kann die säkulare Stadt beispielhaft für die Herrschaft Christi sein.

Literatur

- Barth, Karl*, Rechtfertigung und Recht / Christengemeinde und Bürgergemeinde / Evangelium und Gesetz, Zürich 1998
- Die Lehre vom Worte Gottes. Prolegomena zur Kirchlichen Dogmatik, Zollikon-Zürich 51960. KD I/2
- Bingel, Christian / Gutmann, Hans-Martin* [u.a.] (Hg.), Theologie der Stadt. Zusammenleben als Fluch und Geschenk Gottes, Berlin 2010
- Callahan, D.* (ed.), The Secular City Debate, London 1966
- Cox, Harvey*, Stadt ohne Gott?, Berlin 41968
- The Secular City. Secularization and Urbanization in Theological Perspective, New York 1966
 - Religion in the Secular City. Toward a Postmodern Theology, New York 1984
 - The Future of Faith, New York 2009
 - The Seduction of the Spirit. The Use and Misuse of People's Religion, New York 1985
- Ebner, Martin*, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt, Göttingen 2012
- Grünberg, Wolfgang*, [Art.] Stadt. III. Praktisch-theologisch, in: RGG⁴ 7, Tübingen 2004, 1661f
- Jüngel, Eberhard*, Säkularisierung – Theologische Anmerkungen zum Begriff einer weltlichen Welt, in: *Heinz Horst Schrey* (Hg.), Säkularisierung, Darmstadt 1981, 193–198
- Moltmann, Jürgen*, Politische Theologie – Politische Ethik, München/Mainz 1984
- Wilder, Amos Niven*, Eschatology an Ethics in the Teaching of Jesus, New York / London 1950

Abstract

In this paper, the relationship between »civitas Dei« and the secular city, namely secularization, is to be theologically reflected.

The »civitas Dei« can both mean a crisis for the secular city and its existence, if the connection between the two is properly portrayed.

How can the plausibility of the theological conception of the civitas Dei be attained in a secular city in which the existence of a heavenly city is questioned and even negated? And conversely, the question is to be asked how the secular city can be theologically reflected. How can the different assessments of secularization be reasonably balanced? This question applies not only to the dogmatic explanation, but also to the plausibility of the proclamation of the gospel and its claim to truth in the secular city.

From all that has been said here some theses on the relationship between civitas Dei and the secular city should be formulated.

Hyun-Jong Choi

Die Megacity und das Christentum

Urbane Formen christlicher Gemeinschaft in Seoul

Das quantitative und qualitative Wachstum des Christentums in Südkorea hat die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen. Die protestantische Bevölkerung stieg von nur 1,1 % im Jahr 1914 auf 19,7 % im Jahr 2015. Der Anteil aller Christen insgesamt, das heißt unter Einschluss des Katholizismus, stieg noch deutlicher, nämlich auf 29,3 %. Zum Hintergrund dieses außerordentlichen Wachstums gehören die Industrialisierung und Urbanisierung seit den 1960er Jahren sowie der nachfolgende soziale Wandel. Allerdings bremsen Veränderungen in der Gesellschaft seit den späten 1980er Jahren das Wachstum des Protestantismus, vor allem in der Megacity Seoul.

Vor diesem Hintergrund versuche ich, urbane Formen christlicher Gemeinschaft in Seoul zu analysieren. Erstens will ich die Entwicklung und die gegenwärtigen Umstände des Protestantismus in Korea vorstellen. Zweitens möchte ich die Situation von Seoul innerhalb der koreanischen Gesellschaft anhand einiger Statistiken verdeutlichen. Schließlich stelle ich zwei Formen urbaner christlicher Gemeinschaft in Seoul vor: zum einen die Megachurch, die dem Charakter von Seoul als einer Megacity entspricht und die den koreanischen Protestantismus in seiner Wachstumsphase widerspiegelt, zum anderen die small-group-Church, die eine Reaktion auf die Kultur von Megacity und Megachurch darstellt.

1. Das Christentum und die Religionen in Südkorea: der Zusammenhang mit der Urbanisierung¹

In diesem Teil stelle ich die Lage des Christentums und der anderen Religionen in Südkorea im Zusammenhang mit der Urbanisierung dar, wobei ich einen Einschnitt beim Jahr 1985 mache. Die Wahl des Jahres 1985 hat einen praktischen Grund: Das ist das erste Jahr, in dem ein Zensus die Anteile der Religionen an der Bevölkerung erkundet hat. Überdies ist das Jahr 1985 auch eine bedeutende politische Zäsur: wegen der Entscheidung über die Wiedereinführung der direkten Wahl des Präsidenten (1987) sowie wegen der Ausrichtung der Olympischen Spiele in Seoul

¹ Siehe *Choi*, Untersuchung, Kap. 1, zum näheren Verständnis der religiösen/christlichen Situation in Südkorea.

(1988). In einem ersten Schritt skizziere ich, wie sich die Anteile der Religionen an der Bevölkerung nach 1985 verändert haben, wobei ich die offiziellen Statistiken zugrunde lege. Anschließend zeichne ich die Veränderung des christlichen Bevölkerungsanteils vor 1985 auf Grund anderer Statistiken nach. Zum Schluss stelle ich Überlegungen zur Ursache der Veränderungen vor und nach 1985 an.

1.1 Wandel der Religionszugehörigkeit der Bevölkerung seit 1985

Im Jahr 1985 wurde zum ersten Mal bei einem Zensus in Südkorea die Religionszugehörigkeit erfasst. Volkszählungen finden nun alle fünf Jahre statt, wobei aber die Religionszugehörigkeit nur alle zehn Jahre erhoben wird. Somit ist die Religionszugehörigkeit seither vier Mal erfasst worden.² Die Ergebnisse des Zensus seit 1985 sind in Tabelle 1 dargestellt:

Tabelle 1: Der Wandel der Religionszugehörigkeit zwischen 1985 und 2015 nach Angabe des Zensus

Konfessionen	1985		1995		2005		2015	
	Zahl	Anteil (%)	Zahl	Anteil (%)	Zahl	Anteil (%)	Zahl	Anteil (%)
Buddhisten	8.059.624	19,9	10.321.012	23,2	10.726.463	22,9	7.619.000	15,5
Protestanten	6.489.282	16,1	8.760.336	19,7	8.616.438	18,3	9.676.000	19,7
Katholiken	1.865.397	4,6	2.950.730	6,6	5.146.147	11,0	3.890.000	7,9
Anderer Konf.	788.993	2,0	565.746	1,3	481.718	1,0	369.000	0,8
Total	17.203.296	42,6	22.597.824	50,7	24.970.766	53,3	21.554.000	43,9

Tabelle 2: Regionale Verteilung der Konfessionen nach dem Zensus 2015

Land	Buddhismus	Protestantismus	Katholizismus
Seoul	10,8	24,2	10,7
Incheon	8,8	23,1	9,5
Gyeonggi-do	10,7	23,0	9,0
Daejeon	14,0	21,8	7,4
Sejong	13,8	19,9	7,9
Chungcheongnam-do	13,8	20,7	6,2
Chungcheongbuk-do	16,4	15,8	7,4

² Die beim Vortrag im Jahr 2014 vorliegenden Angaben wurden ergänzt (und entsprechend überarbeitet) aufgrund der zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vorliegenden Angaben aus der Volkszählung 2015.

Gangwon-do	16,4	17,5	6,7
Daegu	23,8	12,0	7,7
Gyeongsangbuk-do	25,3	13,3	5,2
Busan	28,5	12,1	5,4
Ulsan	29,8	10,9	4,2
Gyeongsangnam-do	29,4	10,5	4,2
Jeju-do	23,4	10,0	7,9
Gwangju	9,5	20,0	8,6
Jeollanam-do	10,9	23,2	5,6
Jeollabuk-do	8,6	26,9	7,5
Total	15,5	19,7	7,9

(Angaben in Prozent = Bevölkerung mit Konfessionsangehörigkeit / gesamte Bevölkerung in jeder Provinz)

Dieser Tabelle zufolge hat der Anteil der einer Religion angehörenden Menschen seit 1985 stetig zugenommen, aber in der Periode 2005–2015 abgenommen. Wenn man die einzelnen Konfessionen näher betrachtet, zeigt sich, dass es unterschiedliche Entwicklungen in den Perioden 1985–2015 gibt. Die Zahl der Buddhisten nahm ab (-4,4 %), dagegen wiesen zwei andere Konfessionen Zuwächse auf, nämlich Protestanten (+3,6 %) und Katholiken (+3,3 %). Insbesondere ist der Anteil der Buddhisten in der Periode 2005–2015 erheblich gesunken (-7,3 %). Der Anteil der anderen Konfessionen (Konfuzianismus etc.) an der Gesamtbevölkerung ist auch rückläufig.

Bei der regionalen Verteilung der drei Hauptkonfessionen sind deutliche Unterschiede zu erkennen. Nach Tabelle 2 hat der Buddhismus Schwerpunkte in Yeongnam³ und in Jeju. Vor allem die Anteile in Busan, Ulsan und Gyeongsangnam-do sind sehr hoch (rund 30 %). Im Gegensatz dazu ist der Buddhismus schwach in der Megacityregion Seoul (insbesondere Incheon)⁴ sowie in Honam (rund 10 %).⁵ Spiegelbildlich dazu ist der Protestantismus schwach in Yeongnam und Jeju, aber relativ stark in der Megacityregion Seoul (mehr als 20 %) sowie in Honam. Der Katholizismus ist im Vergleich zu den beiden anderen Hauptkonfessionen regional gleichmäßiger verteilt – mit einem Schwerpunkt in der Megacityregion Seoul und einer leichten Schwäche in Yeongnam.

³ Die Region Yeongnam liegt im Südost Südkoreas und umfasst die Provinzen bzw. Bezirke von Daegu, Busan, Ulsan, Gyeongsangbuk-do und Gyeongsangnam-do.

⁴ Die Megacityregion Seoul umfasst Seoul, Incheon und Gyeonggi-do.

⁵ Die Region Honam liegt im Südwesten Südkoreas und umfasst die Stadt Gwangju sowie die Provinzen Jeollabuk-do und Jeollanam-do.